

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Destrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedensstr. 30; Zweig-Expeditionen in Destrich (Otto-Gasse), Marktstraße 9 und Eltville (B. Höhle), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

ir. 33 — 1914

Wöchentlich einmal: Alkaliges, flüssiges Waschmittel „Stern und Blumen“; viermaliges „Religiöses Sonnabblatt“. Einmal jährlich: Sammler. Wörter-Rätselkarten. Fahrplan. Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch

11

Februar

Besuchspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 97 Pf., monatlich 20 Pf. mit Bestellung. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Seite für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Nellmezeile 1 M., bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortl.: für Politik und Kultur: Dr. Dr. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Otten-Oestrich; für Geschäftliches und Wirtschafts-
h. G. Dahmen. Heraus: Wiesbadener Volksblatt und Verlag von

32. Jahrgang.

Bitte um Wiederaufnahme

Von Abraham a Santa Clara.

Vor zwei Monaten bat ich in diesem Blatt um eine bekleinigte Wiederaufnahme des Verfahrens in der Sache der Witwe Hamm, die voraussichtlich unschuldig im Jahre 1908 wegen Beihilfe zum Mord zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Hätten die Geschworenen auf Mittäterschaft statt auf Beihilfe erkannt, so wäre das Entsetzliche wohl geschehen, daß eine wahrheinlich unschuldige den Tod auf dem Schafott hätte erleiden müssen. Es ist, Gott sei dafür gedankt, nicht geschehen, und so holte ich es für ein nobile officium, vornehmlich auch der Presse, alles zu tun, was sie nur kann, damit die Frau zum zweitenmal vor die Schranken des Gerichts gesetzt wird. Ich bitte nicht um Gnade für sie, ich bitte, daß ihr ihr gutes Recht wird. Ich schreibe nicht leichtfertig diese Worte, sondern nachdem ich nicht nur an der Hand eines gewaltigen Altematerials, das mir zur Verfügung gestellt ward, den Fall sorgfältig geprüft habe, sondern auch mich in Verbindung mit dem jungen Anwalt gesetzt habe (nicht er etwa mit mir), der mit bewunderungswürdigem Eifer und eiserner Gähigkeit für die Rehabilitierung seiner unglücklichen Klientin kämpft!

Und ich trete abermals mit der Bitte gerade jetzt hervor, da durch den Auftritt im preußischen Abgeordnetenhaus die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Flensburger Fall gelenkt ward. Der Abgeordnete Dr. Liebknecht hat, ich gebe dies unbedingt zu, auch in besser und redbischer Weise gesprochen, trotzdem war sein Vorstoß ein Fehler. Er verlangte etwas unmögliches, er verlangte einen Eingriff der Behörde in ein schwelendes Rechtsverfahren. Das ist ein Weg, auf dem man ihm nicht folgen kann. Außerdem hat er in so leidenschaftlicher Weise gesprochen, hat den Fall Krupp zum Vergleich herangezogen, daß es den falschen Eindruck erwecken mußte, als sollte aus der Sache, die Anspruch auf das allgemeine Mitgefühl, die gemeinsame Arbeit aller Parteien hat, eine sozialdemokratische Spezialangelegenheit gemacht werden. Das hat Herr Dr. Liebknecht sicherlich nicht beabsichtigt, ihn hat sein sehr ungestüm Temperament überwunnen; aber er hätte es zugeben und bedenken müssen, daß gerade leidenschaftlose Ruhe und objektives Urteilen bei Behandlung einer Rechtsfrage unendlich wirksamer sind, als großes Pathos und zornige Gesten. Als mildberuhend Umstand rechne ich es allerdings an, daß auch der ruhigste Mensch beim Durchstudium des Falles Hamm sich zusammennehmen muß, damit er diese seine Ruhe wahrt.

Der Fall Hamm ist nun ganz und gar nicht eine Parteiache; von Parlamentariern hat zuerst der Abgeordnete Dr. Weißer sich in eifriger Weise der Frau angenommen, und mit nächstem werden im Reichstag Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen, des Freisinn und der Sozialdemokraten ihn behandeln, gerade um zu unterstreichen, daß der Parteistandpunkt bei dieser erschütternden Tragödie gar nicht in Frage kommt. Vor der Majestät des Rechts, das wir alle hochachten, vor der Menschenwürde, dem Unschuldigen beizustehen, sollen die Schranken, die sonst die Parteien streng von einander scheiden!

Ich bin fest überzeugt, daß ein so vornehm denkender Mann und gewiß auch ein so gerecht denkender Mann, wie der Herr Justizminister Dr. Böhler, alles, was in seiner Kraft steht, dazu tun wird, damit, falls ein Rechtsurteil vorliegt, wie ich mit sehr vielen erfahrenen Juristen annehme, dieser, sobald es nur irgend möglich ist, wieder gut gemacht wird, soweit dies überhaupt in der menschlichen Macht liegt.

Aber gerade weil ich dies weiß, so wird der Minister es wohl verstehen, daß ich keinen Tadel gegen ihn aussprechen, sondern ihn nur auflären will, wenn ich die Informationen, nach denen er neulich gesprochen hat, als nicht völlig zuverlässig bezeichne. Ich will mich hier nicht auf Einzelheiten einlassen, denn schließlich möchte ich am wenigsten durch eine Kritik, die verübt werden könnte, wenn sie nicht verstanden wird, der Verurteilten schaden, für die ich mit voller Kraft mich einzette, dadurch nämlich schaden, daß der Eindruck verstärkt wird, als wolle man den Fall Hamm gegen die Justizverwaltung „auschlachten“. Nichts liegt mir ferner und kann mir ferner liegen; nicht die Justizverwaltung, sondern die Geschworenen haben menschlich gefehlt; sie sind der Suggestion erlegen, die ein sehr gewandter Kriminalbeamter durch seine vorgesetzte Meinung auf sie machte. Meine Bitte an den Herrn Justizminister geht nun dahin, sich zunächst mit der Person und der Untersuchungsmethode dieses gewesenen Beamten genau zu beschäftigen. Vielleicht wird er dann begreifen, warum wir anderen darauf dringen, daß ein Wiederaufnahmeverfahren stattfinde, und nicht ruhen werden, bis wir es durchgesetzt haben. Denn das werden wir nicht!

Deutsches Reich

Neuer Zentrumsantrag über die Sonntagsruhe

In der Reichstagskommission zur Durchberatung des Gesetzentwurfs betr. die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe legte das Zentrum am Dienstag einen vollständig neuen Gesetzentwurf vor, der sich im wesentlichen auf die bisherigen Kommissionsanträge des Zentrums führt.

Danach soll im Handelsgewerbe in Städten mit über 50 000 Einwohnern die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern verboten werden, in Gemeinden von 20 000 bis 50 000 Einwohnern soll eine Beschäftigungszeit von zwei Stunden, in Gemeinden unter 20 000 Einwohnern eine solche bis zu fünf Stunden, jedoch nicht über 4 Uhr nachmittags hinaus, zulässig sein. Für offene Verkaufsstellen, in denen lediglich Bäckerei- oder

Molkereierzeugnisse gehalten werden, sollen sechs Stunden zulässig sein. An den beiden Weihnachten, Oster- und Pfingsttagen, am Neujahrstage, am Karfreitag und Fronleichnamstag (wo die beiden letzteren Tage als Festtage erübriglich anerkannt sind), soll die Beschäftigung allgemein verboten sein.

Aufgrund behördlicher oder statutarischer Anordnung sollen nach § 2 Einnahmen zulässig sein, in Städten über 50 000 Einwohnern für offene Verkaufsstellen, deren Waren zur Befriedigung täglicher oder besonderer Bedürfnisse dienen, bis zu 2 Stunden, jedoch nicht über 10 Uhr vormittags hinaus. In allen Gemeinden soll die Behörde für jährlich 6, mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbörde für weitere 4 Sonntage bzw. Feiertage, eine Beschäftigung bis zu 8 Stunden, jedoch nicht über 7 Uhr abends hinaus, auslassen können.

§ 3 regelt die einheitliche Feststellung des Geschäftsschlusses; die Beschäftigungsstunden, die für verschiedene Gewerbezweige verschieden festgesetzt werden können, sollen durch statutarische Bestimmungen bzw. von der Polizeibehörde so festgesetzt werden, daß die Beschäftigten den öffentlichen Gottesdienst besuchen können.

§ 4 bestimmt über den äußeren Ladenstil und den Geschäftsschluss, daß die bei Ablauf der Beschäftigungsduauer im Geschäftsstil noch anwesenden Kunden bis eine Viertelstunde nach dem äußeren Schluß der Geschäftsstelle bedient werden können.

§ 5 schließt den Haushandel während des Geschäftsschlusses aus. § 6 enthält Sondervorschriften für Apotheken, wonach die höhere Verwaltungsbörde in Gemeinden mit mehreren Apotheken an Sonn- und Festtagen oder während bestimmter Stunden dieser Tage abwechselnd einen Teil der Apotheken für den Geschäftsvorleben schließen kann, und für Gemeinden mit nur einer Apotheke die Dienstangestellten für jeden Dienstagmittag durch einen freien Wochentag entlastigt werden müssen.

§ 7 verbietet im allgemeinen die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern an Sonn- und Festtagen oder während bestimmter Stunden dieser Tage abwechselnd einen Teil der Apotheken für den Geschäftsvorleben schließen kann, und für Gemeinden mit nur einer Apotheke die Dienstangestellten für jeden Dienstagmittag durch einen freien Wochentag entlastigt werden müssen.

Abg. Gröber

Heute vollendet der Abg. Gröber sein 60. Lebensjahr. Sein am 8. Januar 1914 gefeiertes silbernes Parlamentärsjubiläum gab der Presse aller Richtungen Anlaß, den verdienten Parlamentarier und Parteiführer gebührend zu würdigen. Keiner konnte ihm seine Hochachtung verleugnen. Der heutige Tag bricht die Röder in die Hand zur Ablösung Gröbers als Mensch. Wäre es uns vergönnt, dem Seelenkind Gröbers durch Nobilitierung seines maroden Namens äußerliche Prähung zu geben und sollten wir ihm zum Adelswappenschild den Bayernsbruch bestimmen, er müßte lautem: „Vor Gott ein Kind; vor der Welt ein Mann!“ Darin liegt seine Größe, darin liegen seine Erfolge. Demütiger Claude, läuterer Prominenz sind der Wohlstand seines Lebens, die Freiheit für jetztlosches Schaffen. Edel, klar, lauter ist Gröber in all seinem Wollen und Tun, weil er vor Gott ein Kind, und darum ist er auch vor der Welt ein Mann. Ein Gottesmann und ein Volksmann zugleich. Fürs ganze Volkswohl jetztlos zu arbeiten, das ist seine einzige Leidenschaft. In früheren Morgenstunden begibt sich unser Gröber ins Parlament. Bis zum Beginn der Sitzung zieht er sich in sein Arbeitszimmer zurück; es ist das größte, das zur Verfügung steht, und doch ist jedes Sessel, jedes Plätzchen mit Arbeitsstoffs beklebt. Mit kurzer Mittagspause dauert die Arbeit bis in die späte Abendstunden. Dann noch ein Stündchen den Kollegen beim Abendessen gewidmet; und die zehn Abendstunden nicht den großen Volksmann wieder in seiner eugen, einfachen Behausung, eine enge Zelle ist es mehr als ein Zimmer! Bei seiner Dienstarbeit bleibt er doch hilfsbereit für jeden, dem er helfen kann.

Ein Volksmann, aber feiner, der um Volksgunst buhlt auf Kosten seiner Überzeugung, heiliger Prinzipien. Hier ist er unbekannt. Keiner von oben und niemand von unten wird ihm je dazu bringen, die Grenzfähre und Marsteine, welche Wahrheit, Freiheit und Recht gesetzt, aus Parteischlecht, aus Eigentum zu verlieren. Gegner hat auch Gröber, die muß er haben, wie die Wahrheit, für die er kämpft, sie treibt. Aber verlässliche Freunde kann dieser edle Mann nicht haben. Jedenfalls nicht durch seine Schuld!

Deutscher Landwirtschaftsrat

Berlin, 10. Febr. Heute vormittag 10 Uhr begann im Plenarsaal des Herrenhauses die 42. Plenarverfassung des Deutschen Landwirtschaftsrats. Unter den anwesenden Vertretern der Regierung bewerhte man Staatssekretär Sudow und Dr. Lenz sowie den banierischen Geschänden Grafen Lichensfeld. In Beratung des Kaiserlichen Kronprinzen in der Uniform der Domänenbeamten. Es wurde von dem Vorsteher, Grafen Schwerin-Löwitz, dem Präsidenten des Herrenhauses, Grafen Wedel-Biesdorf und dem Minister für Landwirtschaft Dr. Delbrück in den Saal eingeladen. Auch Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg war erschienen.

Graf Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung und erklärte, in dem Umstand, daß der Kronprinz zum zweitenmal an den Arbeiten des Deutschen Landwirtschaftsrats teilnehme, erkläre dieser einen neuen Beweis für das wachsende Interesse, das der Kronprinz ebenso wie der Kaiser der Förderung des landwirtschaftlichen Gewerbes entgegenbrächte.

Staatssekretär Dr. Delbrück hielt den Deutschen Landwirtschaftsrat namens des Reichsanzlers willkommen und erklärte: Das ihm anvertraute Recht verfolge die Arbeiten stets mit besonderem Interesse. Von vornehmlicher Bedeutung für ihn seien die Themen: Landwirtschaftliche Vorbereitung auf Ablauf der Handelsverträge und Zentralisierung des landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitsnachweises zum gegenseitigen Ausgleich der Arbeitskräfte. Wenn es gelinge, hier ein einheitliches wissenschaftliches Material zu schaffen und auf dem laufenden zu halten, würden damit wichtige Unterlagen für die unmittelbar bevorstehenden wirtschaftspolitischen Aufgaben geschaffen und auch bleibende Werte für die wissenschaftliche Erkenntnis unseres Wirtschaftslebens gewonnen werden.

Reichstagswahl in Jerichow

Berlin, 10. Febr. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Jerichow wurde bis kurz nach 11 Uhr folgendes Resultat festgestellt: Für Schiel (lont.) wurden 11 999, für den Freisinnigen Hobelt 6398 und für den Sozialisten Haupt 12 600 Stimmen abgegeben. Es stehen nur noch drei kleine Bezirke aus, die an dem Resultat der Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem Konservativen nichts mehr ändern können. 1912 erhielten die Konservativen 9870, die Sozialdemokraten 11 992, die Fortschritter 8291. Die Konservativen haben also über 2000 Stimmen gewonnen.

Zur Gewerkschaftsfrage

Über die Gründe, die den Herrn Kardinal Noyen zu seinem Schreiben an den Grafen Oppersdorff bewogen haben, ist in der Presse viel geschrieben worden. Die „Germania“ (Nr. 64) erhält nur anscheinend von sehr gut informierter Stelle eine handschriftliche Befürchtung, in der der wahre Grund des vielversprochenen Schreibens wie folgt dargelegt wird: „Sollte denn in diesen Kreisen nicht bekannt geworden sein, daß die Engelskirche-Interpretation vom 24. November 1912 in Rom sehr bestreit hat, und daß man besonders infolge des fortgehenden Streites und des Kölner Prozesses sich dort veranlaßt fühlt, die Engelskirchefrage klarzustellen? Um das zu erreichen, hat, wie ich von zuverlässiger römischer Seite erfahre, der päpstliche Staatssekretär dem Kardinal Noyen den Wunsch ausgedrückt, seinen längst vollzogenen Rücktritt von der Engelskirche-Interpretation auch öffentlich kundzugeben. Diesem Wunsche hat der Kardinal umso bereitwilliger nachkommen können, als er diese Interpretation schon längst als wirkungslos und verwirrend erkannt hatte. Das ist des Rätsels ebenso einfache wie zwecklose Lösung.“

„Freideutsche Jugendkultur“

In den Debatten, die im Bayerischen Landtag dieser Tage zum Kultusbetrag geführt wurden, ist auf einen außerordentlich schweren Schädling außerordentlich gemacht worden, der unsere Jugenderziehung in der ersten Weise bedroht. Der Abgeordnete Schliebenbauer machte den Kultusminister auf die sogenannte „Freideutsche Jugendkultur“ aufmerksam, die von unverantwortlichen Leuten an verschiedenen Plätzen in Deutschland, darunter auch in München, getrieben wird. Hier stehen an der Spitze dieser „feistigen“ Bewegung ein Herr Dr. Weyeler und eine gewisse Elly Salomon, Vorsitzende der freien Studentenschaft, und man hat sich das Ziel gestellt, besonders auf die Schüler unserer Mittelschulen unter deren unmittelbarer Mitwirkung eine „freieheitliche“ Richtung zu verpflanzen. In Wirklichkeit handelt es sich um nichts Geringeres als um den Kampf gegen das Elternhaus, gegen die Schule, gegen jede positive Religion und gegen Patriotismus. Unter der Devise: „Die Jugend beginnt heute einen Kampf um ihr Recht, um das Recht auf ein gähnendes Leben!“ macht sich die neue Bewegung breit und nähert sich damit in höchst verbächtiger Weise den Erziehungsprinzipien, wie sie von freidenkenden Kreisen um Dr. Horneffer aufgestellt werden. Ein „akademisches Komitee für Schulreform“ hat ein Archiv zur Sammlung von Dokumenten eingerichtet, die von den Schülern selbst über die Schule gesammelt werden; es werden Blätter herausgegeben, die die jugendlichen Geisteshelden geschaffen. Vor allem aber ist ein periodisch erscheinendes Organ, der „Anfang“, ins Leben gerufen worden, das fast ausschließlich von Schülern und Schülerinnen besichtigt wird. Der Inhalt dieser Werke, mag er auch vielsach als lächerlich lediglich lächerlich wirken, zeigt in symptomatischer Weise, welchen Einfluß sich gewisse freiheitliche Ultra's bereits auf die Gehaltung unserer Kultur zuminut. So etwas ist einfach baufällig und die Proben, die in der Kammer aus den Publikationen dieser „Jugendkultur“ gegeben wurden, erregten verächtliches Aufsehen.

Jetzt steht des „Anfangs“ enthaltend einen „Klassenriegel“, der die ausdrückliche Aufgabe hat, die Lehrer an den Pranger zu stellen. So schreibt ein junger Gymnasiast aus Breslau, er sei in den Lehrern und Eltern nur lästige Laubatores temporis acti; Reaktionäre, die in den Anschauungen ihrer Zeit ausgewachsen, den modernen Fortschritten gegenüberstehen wie ein Läufervor einem dahinsiegenden Automobil. Autokratoren sind sie, die ihre Erziehungen, wie sie sich auf Wahrheiten führen, die vor 20, 30 und 40 Jahren vielleicht richtig waren und jetzt überholten sind, in Papieren einweisen immer und immer wieder predigen und uns aufzutreiben wollen. So sieht der größte Teil unserer Erzieher aus.“ Kann man für solche „schriftstellerischen“ Leistungen von unreinen Burschen überhaupt Worte finden? — Ein anderer schreibt: „Wer es nicht dahin kommen lassen will, daß er schließlich mit qualifizierter Schonung von seinen Kindern behandelt, wie ein altes, liebes Möbel in irgend einem Seelenwinde aufgestellt wird, der begreift, daß sich die Seiten geändert haben. Man hat es schon längst dahin kommen lassen: Gutmütige Schonung eines alten, lieben Möbels, irgend ein Seelenwinde, das sind schon jetzt die traurigen Zeichen der Familiensammlerdrift.“

— Ein Berliner Mädel, Elly geheißen, schreibt: „Wie bitter und vergreifend das Gefühl ist, dazwischen zwischen Eltern und Verwandten, ihrem Gespräch zuhören zu müssen, da so viel anderes, an's Licht Wollende uns beschäftigt und uns zu wissen und zu denken gibt. Was in aller Welt habe ich mit diesen Leuten zu tun, was sie mit mir?“ — Und noch eine von diesen habsüchlichen Neuerungen eines deutschen Jungen: „Wie dürfen nicht soviel falsches Altersliches Mitleid mit unseren Eltern haben, dürfen sie nicht mehr ängstlich schonen; wie haben sie viel zu sehr geschont und Gewaltmaßregeln gegen uns erlassen wie nicht mehr an.“

Wenn man solche Sachen liest und hört, hat man unwillkürlich das Gefühl, vor einem tiefen Abgrund zu stehen, und der tiefste Widerwillen muß uns gegen erwachsene Menschen erfüllen, die das Geistesleben unserer Jugend in Böhnen senken, auf denen Familiensinn und Autorität derartig in den Schmutz getrieben werden. Und es scheint sich leider bei den Bürgern dieser freideutschen Jugendkultur nicht einmal um völlige Outsidler zu handeln, wenn wir hören, daß sie der fortwährenden Volksverein „Jung-Frauland“ und der „Nationalverein für das liberale Deutschland“ der Bestrebungen eines Mannes, wie Dr. Weyeler, ausdrücklich angenommen haben sollen, indem sie ihn nach Frankfurt beriefen. Deshalb muß der Staat, wenn er noch eine Minute auf die höchste Organisationsform der menschlichen Gesellschaft Anspruch machen will, mit eisernem Besen dazwischenfahren. Und es verärgert jeder seine Pflicht, der derartigen Bestrebungen auch nur zulässt, gegenübersieht, geschweige denn sie fördert. Was soll man dazu sagen, wenn man hört, daß das „Archiv“ der freideutschen Jugendkultur, wenn es nicht reüssiert, der Ostwald'schen Zeitschrift „Die Brücke“ als Erbe vermaut werden soll? Ist denn Herr Professor Ostwald noch immer nicht hinreichend befragt?

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 10. Febr. Bei der heutigen Besprechung zwischen den Vertretern der Ärzte und der Krankenkassen im Reichsrat des Innern über die Fassung der Ausführungsbestimmungen zum Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1913 wurde eine Einigung erzielt.

Der Staatssekretär v. Jagow weist seit einigen Tagen auf Schloss Arensburg in Oberhausen, wo am Samstag seine Verlobung mit der Gräfin Luigarde zu Solms-Laubach erfolgte. Die Gräfin, die 40 Jahre alt ist, hatte den Staatssekretär während eines Aufenthaltes in Rom kennen gelernt.

Landtagswahl in Baden. Die Wahlprüfungskommission des badischen Landtags hat mit 6 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Ungültigerklärung der Wahl des Zentrumsgesetzten Hauser im Wahlkreis Offenburg-Stadt zu beantragen, weil in einem Bezirk der Stolzraum den Wählern nicht entsprochen haben soll. Am 21. Oktober 1913 hatte Abg. Hauser (Centr.) mit 1336 gegen 848 liberale und 450 sozialdemokratische Stimmen im ersten Gang gesiegt. Vorher war Offenburg durch den Reichsanwalt Wüller (F. Vo.) vertreten, dessen Niederlage der Großbrot besonders schmerzlich empfand. Die angefochtene Wahl des nationalliberalen Abg. Dr. Wagner im Bezirk Donaueschingen-Engen beschloß die Wahlprüfungskommission für gültig zu erklären. Es war in der Stichwahl mit 3139 gegen 2987 Zentrumstimmen gewählt worden, nachdem im ersten Gang das Zentrum 2723, die Liberalen 2532 und die Sozialdemokraten 938 Stimmen erhalten hatten.

Ausland

Die neue Regierung in Portugal

Lissabon, 10. Febr. Ministerpräsident Machado stellte heute in der Kammer die neuen Minister vor und verlas das Programm des neuen Kabinetts. Es enthält eine Mission insbesondere für politische Verbesserungen und eine Revision des Erennungsgesetzes. Die Verwaltung soll im Sinne einer Verstärkung der Parteidienstlichkeit gehandhabt werden. Alexander Braga, der Führer der Demokraten, bot der Regierung seine volle Unterstützung an. Camacho, der Führer der Unionisten, erklärte, daß seine Partei der Regierung jede Unterstützung gewähren werde, die sie verdiente. D'Almeida, der Führer der Evolutionisten, sagte, daß seine Partei sich nach der Regierung richten werde.

Demission des schwedischen Ministeriums

Stockholm, 10. Febr. Das Ministerium Staaff hat seine Entlassung eingereicht. Daß diese Demission mit dem Hervortreten des Königs beim schwedischen Bauernzuge zusammenhängt, ist selbstverständlich. Man kann daraus wohl schließen, daß der König seine in der Ansprache an die Bauern eingenommene Stellungnahme zu den Rüstungsfragen auch weiterhin beibehalten wird.

Der König beauftragte den gemäßigt-liberalen Senator und Gouverneur von Kristianstad, Freiherrn v. d. Geer, mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Die Lage in Mexiko

Washington, 10. Febr. Im Weißen Hause wird eine Besprechung zwischen dem hier weilenden englischen Gesandten in Mexiko und dem Präsidenten Wilson stattfinden, in der die mexikanischen Angelegenheiten behandelt werden sollen.

Aufruhr in Tokio

Tokio, 10. Febr. Das von der Opposition der Kammer eingebrachte Misstrauensvotum wurde mit 205 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Während der Debatte kam es zwischen Mitgliedern der Regierung unterstützenden Sehnschwaierpartei und den Mitgliedern der nationalistischen Dokumentarpartei zu einem Handgemenge. Der der Dokumentarpartei angehörende Abgeordnete Sato wurde bewußtlos hinausgetragen.

Im Olympospark wurde heute morgen eine gegen die Regierung gerichtete Massenversammlung abgehalten. In der Nähe des Parlaments und des Marineministeriums hatten sich große Menschenmengen angegammelt.

Heute nachmittag drang die vor dem Parlament versammelte Menge, als ihr die Ablehnung des Misstrauensvotums mitgeteilt wurde, in die Halle des Parlaments ein und versuchte, die Türen zu sprengen. Gegen abend steigerten sich die Tumulte. 3000 Polizeimannschaften in Civil sind mobilisiert und bemüht, die Gefahr nächtlicher Unruhen abzuwenden.

Bei Anbruch der Nacht wurden Truppen aufgeboten, um jeden weiteren Versuch des Aufruhrs zu unterdrücken. Es besteht Aussicht auf Besserung der Lage.

Von der Balkanhalbinsel

Die Note der Dreibundmächte

London, 10. Febr. Zu der Antwort des Dreibundes auf die letzte Note Sir Edward Grey erläutert das Britische Büro, daß neben der Feststellung, daß die Räumung Südosteuropas durch Griechenland am 1. März beginnen sollte und am 31. März beendet sein müsse, die drei Mächte ihre Bereitschaft erklärten hätten, eine leichte Wänderung der albanischen Grenze, die vom griechischen Ministerpräsidenten Venizelos vor-

geschlagen worden sei, in wohlwollende Erwagung zu ziehen. Was die Räumung an die Türkei betreffe, so hätten die Mächte den britischen Vorschlag in den allgemeinen Wendungen angenommen. Bezuglich eventueller Maßnahmen zur gewaltsamen Durchsetzung der Entscheidungen der Mächte seien sie der Ansicht, daß zuvor die Antworten Griechenlands an die Türkei abzuwarten seien.

Der Prinz von Wied in Rom

Rom, 10. Febr. Der Prinz zu Wied ist von Berlin kommend, heute nacht im strengsten Inkognito hier eingetroffen und auf dem Bahnhof von dem Oberzeremonienmeister Borea d'Uomo, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Kriegs, Fürst di Scales, dem Generalsekretär im selben Ministerium de Martino, dem Chef des Kabinetts des Ministeriums Garibaldi und dem italienischen Hauptmann Morena, der zum persönlichen Dienst bei dem Prinzen während seines Aufenthaltes in Rom kommandiert ist, empfangen worden. Am Bahnhof hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Prinzen mit dem Rufe: Es lebe Albanien! begrüßte. Nach der Begrüßung der Anwesenden durchschnitt der Prinz das Fahrstirnzimmer und bestieg den Wagen, der ihn in ein Hotel führte.

Durazzo, 10. Febr. Die Deputation der albanischen Delegierten, welche mit Elia Pashá an der Spitze dem Prinzen zu Wied entgegenfahrt, verläßt voraussichtlich am 12. Februar Durazzo und begibt sich über Bari und Rom nach Berlin, wo ein etwa zweitägiger Aufenthalt vorgesehen ist. Dann erfolgt die Weiterreise nach Neuwied, wo sie zwischen dem 18. und 20. Februar von dem Prinzen empfangen wird. Dabei wird dem Prinzen formell der Thron von Albanien angeboten. Die Deputation würde dem Prinzen bei seiner Reise nach Albanien das Geleite geben, wo der Prinz etwa am 26. Februar ankommt.

Rom, 10. Febr. Die "Tribuna" erklärt: Gegenüber allen heute frisch veröffentlichten Phantasien über einen angeblichen Besuch des Prinzen zu Wied im Vatikan erhalten wir die Mitteilung, daß alle diesbezüglichen Gerüchte vollständig unbegründet sind.

Soziales

Ein Wort an alle Hausfrauen und Mütter

Frankfurt a. M., 9. Febr. In letzter Zeit wurden hier im "Reich der Frau" alle zu wählenden Berufe erörtert, aber trotzdem muß noch einmal von dem Beruf gesprochen werden, welcher der Frau am nächsten liegt und welcher, wie kein zweiter, geeignet ist, das junge Mädchen zur tüchtigen Hausfrau heranzubilden. Die Eltern werden schon in den leichten Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre schullosen Töchter als Dienstmädchen in einen geordneten Haushalt geben sollen, da dies durch seine abwechselnde Tätigkeit der gesuchte Beruf ist, und zudem einer der vorteilhaftesten Berufe durch die Gewährung von Rost und Wohnung und schließlich auch derjenige Beruf, welcher die meiste Aussicht auf eine Heirat bietet. Damit aber vonseiten der schullosen Mädchen die Lust zum Dienstbotenberuf wieder entsteht, muß die Mitarbeit von tüchtigen Hausfrauen eingesehen. Tüchtige Hausfrauen, mit einem Herzen voll Milde und Geduld, der selben Milde und Geduld, die sie gegen ihre eigenen Kinder üben. Sie müssen bedenken, daß sie im Anfang ein Kind mehr zu erziehen haben, daß kein fertiger Mensch in ihre Hand gegeben wurde, von dem sie für billigen Lohn schon alles mögliche geleistet bekommen. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn die Arbeit des jungen Mädchens, das doch noch alles lernen soll, allerlei Ungeheuer zutage fördert, auch manchmal noch manche Unart. Aber mit Geduld ist bei dem jungen Menschenkind viel zu erreichen, wenn es fühlt, daß es mit Liebe zurechtgewiesen, und wenn ihm auch manchmal ein Bob auseinanderfällt. Hier ist ein Gebiet, auf welchem selbst die vielbeschäftigte Hausfrau sozial mitarbeiten kann. Bei den jetzigen teuren Zeiten kann sich manche Hausfrau nicht mehr ein Dienstmädchen halten und hätte doch Hilfe dringend nötig, sie kann sich aber in einem solchen Mädchen noch und nach eine Stütze heranziehen, und sie wird auch bei diesen Entlastungen auf Treue und Anhängigkeit rechnen können. Wer von unseren tüchtigen Hausfrauen ein solches schullosen Mädchen gegen ein Entgelt von monatlich 10 bis 12 Mark zur Erlernung des Haushaltes annehmen will, möge sich bei der Geschäftsstelle des Rath. Mädchenschuhvereins zu Frankfurt a. M., der sich zu diesem Zweck mit dem Verband katholischer Dienstmädchenvereine Frankfurt verbunden hat, Oederweg 126 melden. Der Verein will versuchen, gute Dienstmädchen heranzubilden. Seine Mitglieder besuchen dann von Zeit zu Zeit Herrschaft und Müttern und vermitteln etwaige Bündnisse zwischen Herrschaft und Eltern. — Katholische Mütter, wenn Ihr Kind ein Mädchen aus der Schule nach Hause bekommt, gebt ihm Gelegenheit, den Haushalt ordentlich zu erlernen! Meldet Eure Tochter bei obiger Geschäftsstelle an, damit Ihr überzeugt seid, daß sie in gute Hände kommt, daß sie nicht in ihrem Glauben gleichgültig wird, sondern zu einer Herrschaft kommt, wo sie zum Kirchenbesuch und den andern religiösen Pflichten angehalten wird. Und wenn Eure Tochter dann etwas zu klagen hat, gebt ihr nicht gleich Recht gegen die Herrschaft, nehmt sie nicht gleich dort weg, um sie in die Fabrik gehen zu lassen, sagt ihr, daß sie noch zum Lernen da ist und da auch einen Tadel hinnehmen muß. Meldet erst bei dem Rath. Mädchenschuhverein, was Eure Tochter zu klagen hat, und es wird sicher in Eurem Sinn mit der

Herrschaft vermittelt werden. Seht nicht nur darauf, daß Eure Tochter möglichst viel verdient, sondern achtet darauf, daß sie möglichst viel lernt, sie wird Euch später dankbar sein. Und noch eins, verwendet von dem Geld, welches das Kind Euch bringt, auch etwas für daselbe, oder legt ihm einen Teil davon zurück. Verbraucht nicht alles für Eure Zwecke, das tödet in dem Kind die Schaffenskraft, denn es muß auch sehen, daß es für seine Arbeit einen Lohn hat. Aber macht darüber, daß es für keinen Lohn für sein Geld ausreicht. Jede Herrschaft wird Euch darin gern die Hand bieten und das junge Mädchen zur Sparsamkeit anleiten. Durch solche Zusammenarbeit kann allein wieder ein schönes Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstmädchen aufblühen zum Segen beider Teile.

Kirchliches

Berlin, 9. Febr. Der apostolische Vikar-Bischof Bicker aus Kamerun wurde am Samstag vom Kaiser in Audienz empfangen. Der Monarch unterstellt sich in liebenswürdiger Weise circa 20 Minuten mit dem Bischof; er erklärt sich über die Arbeiten der Mission, über ihre Erfolge in der Schule, über die Ausbildung der Einwohner im Handwerk und in der Landwirtschaft. Der Bischof erzählte von den Opfern (40 Millionen) erlagen dem Klima in 23 Jahren), ferner von dem Lehrseminar, von den 200 Lehrern, die der Mission große Auslagen verursachen (60 000 Mark werden an Gehälter bezahlt). Zum Schluß entließ ihn der Kaiser mit den besten Wünschen für seine Mission und die Missionäre.

Aus aller Welt

Zusammenstoß in der Luft

Berlin, 10. Febr. Auf dem Flugplatz Johannisthal hat sich heute Vormittag wieder ein schweres Unglück zugestellt. Ein Eindecker und ein Doppeldreidecker stießen in der Luft zusammen. Der Flugläufer Degner fand den Tod. Der Führer des Doppeldreideckers Berhard Sedlmayr wurde schwer, sein Begleiter Lieutenant Leonhardt weniger schwer verletzt.

Koblenz, 9. Febr. Die große Seifenfabrik Maret, die über 100 Jahre hier besteht, hat ihre Zahlungen eingestellt. Ein Kommandit der Firma, der Rentner Fritz Maret, wird seit einigen Tagen vermisst. In einem bei Bekannten eingegangenen Brief teilt er mit, daß er Selbstmord verüben werde.

Schloß Arensburg, 10. Febr. In dem alten Herrensitz Schloß Arensburg in der Wetterau fand die Verlobung der Gräfin Luigarde zu Solms-Laubach mit dem Staatssekretär des Konservativen, v. Jagow, statt. Seit einigen Tagen weilt der Staatssekretär v. Jagow auf dem Laubacher Schloß. Er hat seine liebste Braut während seines Aufenthalts in Rom kennen gelernt. Die Braut ist eine Tochter des im Jahre 1900 verstorbenen Grafen Friedrich zu Solms-Laubach aus seiner Ehe mit der verstorbenen Gräfin Marianne zu Stolberg-Wernigerode und eine Nichte der Großherzogin Eleonore von Hessen und bei Rhein.

Saargemünd, 10. Febr. Hier erschoss der 28jährige Reisende Weiß im Hause seiner Schwiegereltern seine Frau, sein dreijähriges Kind, seine Schwiegermutter und tötet sich selbst. Die Eltern leben schon seit längerer Zeit getrennt, und die Frau betrieb die Scheidung. Gestern Morgen fuhr der Mann nach Saargemünd, lauschte sich einen Revolver und betrat die Wohnung der Schwiegermutter, als diese gerade Einkäufe machte. Ohne einen Vorwurf richtete er die Waffe gegen seine Frau, die das jüngste Kind auf den Armen hatte und drückte ab. Schwer verletzt floh die Frau die Treppe hinunter zu der im ersten Stock wohnenden Tante und brach mit den Worten: "Ich bin geschossen!" tot zusammen. Zitternd war das älteste Mädchen angetroffen und floh davon. An das zweite Mädchen fuhrte der Vater ebenfalls und tötete es durch einen Schuß ins Herz. Inzwischen war die etwa 50 Jahre alte Schwiegermutter von ihren Einkäufen zurückgekehrt und in die Wohnung eingedrungen. Auch sie richtete der Mörder die Waffe. Mit einem Schuß in die Brust sank die schwere Verlepte Frau nieder. Dann richtete Weiß den Lauf seines Revolvers gegen seine Schwägerin und töte sich selbst. Die Schwiegermutter lebt zwar noch, schweigt aber in Todesschreck.

Bochum, 10. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den Bergmann Kunkel von Bochum wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode. Kunkel tötete seine im Bett liegende Ehefrau, ferner das neben der Frau liegende vier Wochen alte Kind.

Madevorwald, 10. Febr. In der verfehlten Nacht stellten Kirchenräuber der katholischen Kirche zu Vogelsmühle und der evangelischen Kirche zu Neukirch einen Besuch ab. Die Diebe erbrachen in beiden Gotteshäusern und raubten sie ihres Inhalts.

Magdeburg, 10. Febr. Der Stadtrat Sombart hat sein Vermögen, das 800 000 Mark beträgt, der Stadt Magdeburg vermaut.

Dresden, 10. Febr. Die zweite Kammer bewilligte heute 700 000 Mark zum Erweiterungsbau des Dresdener Hauptbahnhofes.

Braunschweig, 9. Febr. In dem Mordprozeß gegen den Dienner Adolf Plog, der den Gaiwirt Schröder aus Freienwalde ermordete und verärgerte, wurde heute nach dreijähriger Verhandlung das Urteil gefällt und Plog wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt. — Sein Witträt Hannemann hatte sich, wie erinnerlich, auf der Macht vor der Polizei verharrt, sobald diese gewußt war, mit einer Feuerwaffe das Haus unter Wasser zu setzen, worauf sich Hannemann, um nicht lebend in die Hände der Polizei zu fallen, erschoss.

Der Herrscher Thai Sib, ein Finanzminister, ist zum Hüter der Kaisergräber ernannt; der andere, Prinz Bulum, hat seinen Namen in der Thronstadt nicht verlassen, zählt zu den zahlreichen Rügobären Thailands und vertritt bei ihm die "acht Banner". Er war es, der am 10. Oktober, in der neuen blauen Uniform, mit Kapri und Federbusch, die Ceremonie leitete und dem Prinzen Ananda offiziell die Glückwünsche der kaiserlichen Familie übermittelte. Längst hat Prinz Bulum die chinesische Tracht abgelegt; in eleganter europäischer Kleidung kann man ihn oft in einem Hotel im Gesellschaftsviertel sehen, bei einer abendlichen Partie Billard, ihn, den einst die Kaiserin Tzu-ti zum Thronfolger Chinas machen wollte. Die übrigen Prinzen sind zum größten Teil nach Tientsin gezogen und wohnen dort in der deutschen Konzession. Den jungen Prinzen Tiat Toa, der während der letzten Jahre des Kaiserreichs Oberbefehlshaber der Armee war und den man im Jahre 1910 an der Spitze einer militärischen Mission in Europa sah, ist scheinbar ganz Sportsmann geworden, jedenfalls sieht man ihn kaum anders als im europäischen Sportdress, im Reitanzug; Cutaway und Reithose. So taucht er häufig auch in Peking im Tattler auf, aber den Anblick der dort lebenden, gerade fertiggestellten Amissequipe des Präsidenten schenkt ihm doch verhüllt, er blieb traurig weg und meinte: "Der Wagen ist wahrscheinlich", worin er übrigens recht hatte. Der Prinz Tsing, der einst der mächtigste Mann Chinas war, lebt in Tientsin in strengster Zurückgezogenheit. Den "old gentleman" nennt man ihn dort; aber er empfängt niemanden, und seine einzige Beschäftigung ist die Verwaltung und Anleitung seines riesenhaften Vermögens, das in den Treasors europäischer Banken ruht. Allein bei zwei Banken hat er für rund 25 Millionen Goldbarren liegen; und das ist nur ein kleiner Teil seines Besitzes. Seine Söhne leben nur dem Vergnügen; allabendlich sieht man sie in Tientsin im tabessloren Smoking oder Trag, ihre Begeisterungen für die Amusements Europas scheinen unbegrenzt, und bald wird man sie wohl auch einmal in London, Paris oder Berlin an jenen Stätten aufsuchen, an denen man sich nicht langweilen soll. Alle diese Prinzen scheinen endgültig jedem Interesse an der Politik entzogen zu haben, sie geben willig zu, daß Ananda der rechte Mann am rechten Orte sei; erst kürzlich äußerte der alte Prinz Tsing: "Ananda ist ein ungewöhnlich langer Mann, wie er kann unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen China regieren, aber eines schönen Tages wird man ihm doch eine Tasse schlechten Tee geben." Nur einer der Prinzen gilt als energisch, ehrgeizig gewillt, die Macht des Kaiserhauses wiederherzustellen: Prinz Long. Er — und der Prinz Eu — wohnen in der deutschen Kolonie in Tsin-tau; von ihm wird behauptet, daß er sogar bei der Revolution des Südens die Hand im Spiele gehabt habe und daß er im Falle des Erfolges Präsident der chinesischen Republik geworden wäre.

Wie erstickten die Insekten? Wir haben, so schreibt die "Köln. Volkszeitung", nunmehr eine Frostperiode hinter uns, die zwar hinsichtlich ihrer Stärke im allgemeinen nicht außergewöhnlich genannt werden kann, die aber hinsichtlich ihrer Dauer im Vergleich zu einer ganzen Reihe der letzten vergangenen Winter als eine für Westeuropa ungewöhnliche bezeichnet werden muß. Wenn wir nun bedenken, daß in den letzten Sommern infolge der milden Winter die Landwirtschaft durch manigfache Pestschwärme heimgesucht wurde, so ist wohl die Frage von besonderem Interesse: Wie können überhaupt die Insekten durch Frost zu Grunde geben? Dieser Vorgang ist nicht so einfach, wie man sich allgemein vorstellt. Über den Einfluß der niedrigen Temperaturen auf das Insektenleben sind wir durch das Experiment ziemlich sicher. Bei Abkühlung sinkt die Temperatur des Insektenkörpers zunächst beständig, bis zu einer Erstarrung, die nach dem Umsturz der Art des betr. Insekts verhindert ist; plötzlich aber steigt die Temperatur des Insektenkörpers um mehrere Grade in die Höhe. So sank z. B. bei einem Baumweissling die Körpertemperatur bei abnehmender Lufttemperatur gleichmäßig bis auf 9 Grad Kälte und sprang dann plötzlich bis auf 15 Grad wieder in die Höhe, ohne daß die Zimmertemperatur fließt. Phänomatisch ist diese Tatsache wohl nur so zu erklären, daß das plötzliche Steigen der Temperatur im Insektenkörper durch das bei einem gewissen Kältegrad vorliegende Gefrieren verhindert wird. Doch scheint im übrigen die am Veränderungen noch nicht genügend erforschbar zu sein. Denn es zeigt sich, daß die Insekten unabhängig von der Art des Aufwands wieder aufwärts ausbrechen, wenn bei weiterer Abkühlung die Körpertemperatur sinkt. Erreicht sie aber diesen sog. kritischen Punkt, oder überschreitet sie ihn gar, so kann das Insekt nicht wieder ins Leben zurückkehren; es erfriert. Bei Nahrungsmanigel sinkt der kritische Erstarrungspunkt, da die Säfte des Insektenkörpers wasserärmer, die Lösungen also konzentrierter, d. h. salzhaltiger werden. Das ist eine für die Überwinterung der Insekten sehr wichtige Tatsache, da ja beim Eintreten größerer Kälte meist ein längereshalten vorauseht. Da in diesem Winter zu Anfang Januar eine mäßige Frostperiode eintrat, die sich gegen Mitte des Monats wiederholte, so wäre wohl anzunehmen, daß viele Insekten durch dieselbe ihren Tod gefunden haben.

* Streberei. Sich weiter entwenden, heißt für die meisten, von sich selbst abfallen.

* Streit. Jeder Streit entsteht entweder aus Neid oder Eitelkeit.

Kleines Feuilleton

* Die chinesische Kaiserfamilie im Exil. Wohin haben die Wogen der chinesischen Revolution die Angehörigen des Kaiserhauses getragen? Was wurde das Schicksal jener mächtigen Prinzen, die einst in der chinesischen Kaiserstadt eine so große Rolle spielten? Denn das Los des armen kleinen Kaisers Tu Pi, der nur

Holung, die man durchlebt hatte. Ein flottes Tanzkätzchen beflößt die Tiere.

Bad Weilbach, 10. Febr. Hier warf ein Mutterschwein 24, finge und schreibe, 24 Tiere, von welchen sich noch 20 des Lebens erfreuen.

Sindlingen, 9. Febr. Bei dem am Sonntag in Hörsheim stattfindenden Gauktag des Untertaunusgaus wurde das Fest für 1915 dem heiligen Turnverein übertragen, der auch sein 10jähriges Bestehen und das 25jährige Hahnenjubiläum mit diesem Turnfest verbinden wird.

Aus dem Untertaunuskreis, 10. Febr. Das Erzählgeschäft findet in der Zeit vom 19. bis 26. Februar statt; am 19.—21. Febr. in Idstein und am 23.—26. Febr. in Langenbach.

Ausbach, 9. Febr. Zu einem traurigen Ende führte ein gestern von heiligen 18jährigen Jungen im Walde veranstaltetes Kriegsspiel. Die Jungen waren mit Waffen ausgerüstet und gingen im Sturme vor. Hierbei warf der Sohn des Schneidermeisters Bäches dem gleichaltrigen Sohn des Schuhmachermeisters Henrici seine aus Holz angefertigte Streitaxt ins Gesicht. Henrici fand bewußtlos nieder. Der herbeigehende Arzt konstatierte, daß ein Stück Holz direkt unter dem Auge tief eingedrungen ist. Der Junge wird bedauerlicherweise sein Auge einbüßen.

Unterbach, 10. Febr. (Gesangswettstreit.) Sonntag, den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im "Altehaus" der Delegiertentag zum Gesangswettstreit des Gesangvereins "Germania" statt. Das Fest steht unter dem Patronat des Königlichen Landrates Herrn Dr. Klauser-Höfli. Auker Kaiser, Kaisertum und anderen Fürstentümern stehen dem Verein reichliche Vermittlung zur Verfügung, daß je nach Beteiligung, die vorgenommenen Geldpreise noch vermehrt werden können. Diese betragen in Stadtl. I. 500 Mark und 300 Mark, in Stadtl. II. 300 Mark und 150 Mark, in Stadtl. III. 200 Mark und 100 Mark, in Landtl. I. 150 Mark und 200 Mark, in Landtl. II. 200 Mark und 100 Mark, in Landtl. III. 150 Mark und 75 Mark; in Klasse C für nichtpreisgekrönte Vereine 100 Mark und 50 Mark. Das Wettstingen findet in großen Sälen statt, welche kaum 15 Minuten von der Station Höchst entfernt liegen. Als Preisrichter hat der Verein, ohne Kosten zu ziehen, Nachlese von bestem Amt und Klang, und somit dem drosselnden Künste des Wettstreiches die größte Sorgfalt zugewendet. Vereine, die beabsichtigen, am Wettstreite teilzunehmen, wollen ihre Meldung in Kürze an Emil Kahl, Sossenheimerweg 17, einreichen; mit dem 15. Februar läuft der Meldetermin ab.

Frankfurt a. M., 10. Febr. In der Herberge zur Heimat begehrte heute früh 4 Uhr ein fremder Quartier, das ihm von dem Habsburger Monarchen gewährt wurde. Auf dem Platz schlug der Gast plötzlich den Habsburger nieder und würgte ihn bis zum Bewußtlosigkeit. Dann raubte er die Kasse, die aber nur 60 Pfennig enthielt, aus und stahl die Papiere des Reisenden Reichsgerichts und Criviv. Der Täter entkam unerkannt. — Der Lehrling eines hiesigen Bankgeschäfts ist nach Unterschlagung von 1100 Mark flüchtig gegangen.

Frankfurt a. M., 11. Febr. Die Sammlungen für Frau Hoff, welche zwei Zeitungen in die Wege geleitet hatten, sind geschlossen worden. Beide Blätter haben zusammen rund 11200 Mark aufgebracht.

Bom Rhein

Erbach, 10. Febr. (Eine nette Submissionsblüte!) Zur Vergabe von Dachbedarfsarbeiten am evangel. Pfarrhaus wurden folgende Oferter eingereicht: Schwarz-Deutsch 1269,45 Mark, Jos. Böhl-Eltville 1070,14 Mark, Gebr. Wahl-Eltville 1066,75 Mark, Huber-Erbach 971,11 Mark, Gebr. Wahl-Eltville 870,10 Mark, Alau-Schierstein 806,30 Mark, Höhler-Dorheim 683,90 Mark. Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig!

Rüdesheim, 10. Febr. (Niederwaldbahn-Gesellschaft.) Eine Dividende gelangt dieses Jahr wieder nicht zur Verteilung. Der Ertrag des abgelaufenen Jahres betrug rund 5700 Mark. Daraus werden dem Erneuerungsfonds rund 4000 Mark zugeschrieben, der Rest zu weiteren Abschreibungen verbraucht. Das Bankguthaben der Gesellschaft stellte sich am 31. Dezember 1913 auf 30000 Mark. Das wenig günstige Ergebnis des Jahres 1913 ist auf die ungünstige Witterung zurückzuführen, dann aber auch auf die wenig befriedigende wirtschaftliche Lage, infolge deren die Zahl der Fahrgäste abnahm.

Caub, 10. Febr. Während allgemein die Vorbereitungen zur Röntgenbekämpfung des Heu- und Sauervurms getroffen werden, wird in diesem Jahre das Wühlen der Pflüche nach Buppen leider sehr vernachlässigt, obwohl auch auf diese Weise eine Menge von diesen Schädlingen vertilgt werden kannen. — Mit dem Anstich der neuen Weine ist begonnen worden. Geschäftlich ist es still. Von dem 1912er ist wenig vorhanden, von dem 1911er ebenfalls, so daß der Handel auf die 1912er beschränkt ist. Für das Jäger 1912er wurden in letzter Zeit in Saarburg 660 bis 750 Mark, in Boppard und Tawis 675—780 Mark, in Kölle 680—900 Mark, für das Jäger 1911er in Braubach 1070 bis 1140 Mark und in Niederheimbach 1200 bis 1260 Mark erlöst.

Aus dem Kreise St. Goarshausen, 10. Febr. Die Baisenkollekte ergab in den 64 Gemeinden des diesseitigen Rheins insgesamt 2055 Mark.

Braubach, 10. Febr. Der Turnverein beabsichtigt, anstelle seiner alten Turnhalle eine große moderne Turnhalle zu erbauen. An Mitgliedern sind 200 vorhanden. In der letzten Jahresversammlung wurde Brennereibesitzer Carl Braun zum 1. Vorsitzenden nach 27jähriger Amtsduer einstimmig wiedergewählt.

Leben zu entdecken vermochte; es war, als schritten wir durch Dornröschens schlafversunkenes Schloß. Endlich gelangten wir in einen langen, von schmalen Fenstern erleuchteten Gang, stiegen eine breite, ebenfalls mit weißem Baumwollstoff belegte Treppe hinauf und kamen auf einen Vorplatz, auf den eine Menge Zimmer mündeten. Ich warf einen Blick in eines davon und bemerkte ganze Haufen von Kissen und Matten darin. Aber noch immer ging es weiter im schwachen Dämmerlicht über Bänke, Treppen und durch ganze Reihen leerer Räume, bis ich plötzlich aufgefordert wurde, in ein Edizimmer von außergewöhnlicher Größe und Höhe einzutreten, dessen Fußboden prächtige Teppiche bedeckten. Dort ruhte auf einem gelben Alabaststein eine hübsche, jugendliche Gestalt, die mir grüßend mit der Hand zwinkerte und auf einen schäbigen Stuhl deutete, der offenbar zu meinem Gebrauch heringestellt worden war.

„Sie stehen vor der Rani Bindia, der Mutter Seiner Hoheit“, stärkte mich meine Führerin in vorzülichem Englisch auf, und zu der Rani sagte sie: „Hier ist die Frau.“

Ihre Hoheit war ein hübsches Gesäß, ungefähr meines Alters, mit sanftem, teilnahmslosem Ausdruck und schmachtenden Augen; Zähne und Augenlider hatte sie nach Landessitte dampf gefärbt. Troh ihres Witwendandes trug sie ein leuchtend rot-schlechtes Gewand, Perlenketten um den Hals und ein überreich mit kostbaren Steinen besticktes Jäckchen. Den Leib umschloß ein mit Smaragden besetzter Gürtel, und viele Reisen von hohem Wert lirerten an ihren schönen Armen. Freudlich lächelte sie mir zu, während ich mich niederließ und das Gefühl hatte, daß ich von Rani Bindia nichts zu fürchten habe.

Allein sie war nicht das einzige hier anwesende weibliche Wesen. In einiger Entfernung sah, vom Kopf bis zu den Füßen in weiße Gewänder gehüllt, ein hexenartig ausschendes altes Weib, das zu finstern Schweigen aus einer langen, eisernenbesetzten Hülle (törichte Kleid) rauschte. Blödig wandte sie das Gesicht mir zu. Es hatte mehr das Aussehen eines gesogenen, irgend etwas Boshaften im Schilde führenden Raubvogels, als das eines menschlichen Wesens. Die Nase war stark gebogen, der Mund eingefallen, dabei hatte sie tief schwarze Augenbrauen, während die Haare schneeweiß waren. Die Haut glitt gelbem Pergament, und die Augen mit dem heimtückischen Basiliskenausblick erschreckten mich bis in den Grund meiner Seele. Diese entfiehlende alte Frau brach als erste das Schweigen, indem sie einige leise Bemerkungen in einer mir unverständlichen Sprache machte und dann lächelnd den langen Schlauch ihrer Kleid wieder aufnahm, als sei ich überhaupt nicht anwesend.

„Sie sind also die englische Erzieherin?“ fragte die junge

Die Winzer und die Aufteilung der Domäne Neuhofer

i. Wiesbaden, 10. Febr. 1914.

Das soziale Elend des Rheingaus ist die Lebteite jener so holden Landschaft. Der Weinbau, der in diesem Gau den Ackerbau fast ganz verdrängt und an Einträglichkeit verloren, hat ein förmendes Kipperthalen zwischen der Reute des Kapitals und dem Vorn der Arbeit, das ganze Elend eines armen Proletariats über die Gegend gebracht. So führte ein geographischer Schriftsteller im Jahre 1863 über seine Eindrücke aus dem Rheingau. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse nach jener Zeit dort durch die Winzerinnen in den Jahren 1865 und 1868 sich gebessert hatten, so kann man das Eingangs Gesagte auf die heutigen Verhältnisse des landwirtschaftlich unökonomischen Gaus wieder anwenden. Da ist es kein Wunder, wenn der Vorsteher des Nassauischen Bauernvereins dafür eintritt, dem Winzer hinreichend Ackerland zu verschaffen, um neben dem Weinbau und in Ergänzung desselben in den Feldbahnen für ihn Brot zu haben, wie anderseits nunmehr auch den Landwirten des Rheingaus der Debung der Viehzucht in seinem Kreise das Wort redet. Wie auf der linken Seite des deutschen Stromes, wo die vorige Bevölkerung neben dem Weinbau intensiven Ackerbau, Obst- und Gemüsebau betreibt, wo neben Rebengelände einige Blüten weit in den heiligen Gau sich hinziehen, der eine wahre Kornkammer ist, so will man jetzt auf der rechten Rheinseite durch Aufstellen der Königlich preußischen Domäne "Neuhofer" den Bewohner der Weinorte Erbach, Dattenheim, Dehrich, Kiedrich und Hohldorf Grund und Boden für die Landwirtschaft verschaffen, um bei den fortwährenden Großfahrten durch die den Lebensunterhalt für die Winzer herbeizuführen. Die Domäne hat jetzt noch, nachdem im Jahre 1908 26 Hektar 32 Ar an den Bezirksverband abgetreten für 137000 Mark zur Vergabe des dementsprechenden "Wacholderhofes", um ihm den notwendigen Komplex Weine zu zuschieben, eine Größe von 158 Hektar 50 Ar. Ihr Gebiet liegt von den genannten Orten fast gleich weit entfernt und soll der Grund und Boden gleichmäßig den einzelnen Orten zugewiesen und an die Landwirte verpachtet werden. — Wie wir hören, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf Leitungsnotizen hin sich bereit mit der Angelegenheit beflekt, doch liegen der Ausführung große Bedenken entgegen. Vor allem läuft auf die Zukunft noch bis Juli 1926. Hier steht man schon auf die Lösung einer Kardinalfrage, wie soll sich die Entschädigung des Pächters gestalten? — Die zu grohe Wirtschaftsumgestaltung für die einzelnen Winzer, die beträchtliche Summen erfordern würden, die vielleicht nur durch genossenschaftlichen Zusammenfluß beschafft werden könnten, ist ein weiterer Gesichtspunkt für die Erhaltung der Domäne, zumal die Viehzucht in den einzelnen Orten sehr zurückgegangen ist. Außerdem kommt in Betracht die leichte Verpflichtung des Pächters, alljährlich 1200 Doppelgängen Stahlmutter als Dungemittel in die Weinberge der Königlichen Domäne, vor allem in den "Steinberg" zu liefern. Bei Aufteilung der Domäne und Weißfall dieser Verpflichtung des Pächters würde sich die Domänenverwaltung von der Spekulation und den Viehherren abhängig machen, was unter Umständen zur Folge haben würde, daß sie für die Weinbergsblüter so hohe Preise zahlen müßte, daß der Reingewinn sich sehr verringere. Des Weiteren kommt mit in Betrachtigung, was aus denjenigen ausgedehnten Dörfchengebäuden usw. des Reihof werden soll. Schließlich steht sich noch die Frage, ob die Bodenverhältnisse der aufzuteilenden Domäne in die Bereiche der einzelnen Winzer in den einzelnen Orten passen. Außerdem bereitete die angeführten Gesichtspunkte, die gegen eine Aufteilung der Domäne sprechen — die von wirtschaftlichem Standpunkt aber sehr zu begründen wäre, — eine Aufzehrung auf der Generalverhandlung des Rheingauer Vereinsvorsitzenden J. Burgeff (Geisenheim) von großer Bedeutung, der warnte gegen die Aufteilung seiner Stimme — und vor allem darauf hinweist, daß den Winzern durch richtige Bewirtschaftung ihrer Weinberge und gemeinschaftliche Bekämpfung der Rebshädlinge größere Vorteile als durch diese Aufteilung entstehen, sowohl des weiteren dadurch, daß bei unzureichendem Weinbergsgelände wie in flachen und ebenen Distrikten oder in hohen Lagen, die Winzer hier zu den einfachen Formen des Anbaus, also zu dem Anbau von Getreide, Kartoffeln usw. zurückkehren und sich dann im Verhältnis der Förderung der zurückgegangenen Viehzucht widmeten, als auch dadurch, daß dem Winzer gefallen wird, Auf- und Brachselber der Landwirtschaft dienstbar zu machen.

Melancholien Rob. Schumanns; von den Feinheiten Hugo Wolf'scher Tonpoesien zu den Aposteln der Moderne, zu dem behaglichen Humor Max Bieglers, dem Ilymonadenischen A. Marx, zu Hans Pfitzner und Richard Strauß. Überall konnte man den Niederschlag einer förmlichen, sehr musikalischen Natur entdecken, die den Geist des Künstlerwerks zu erfassen und restlos auszudeuten versteht. — freilich aber von einer gewissen liebenswürdigen Poesie mit sentimentalen, lyrischen Tongebilden, mit Pianoforte, mezzo voce, untabelligen Schwülsten und kostbaren Kopftönen nicht freizulassen ist. Das Publikum war enthusiastisch und feierte die Künstlerin, wie man erklärte Lieblinge feiert. An den Gründen des Abends hatte der meisterhafte Klavierbegleiter Herr Professor F. Maunzstadt reichen Anteil. 2.—g.

Aus Wiesbaden

Zentrumswahlverein

Die diesjährige Generalversammlung mit Vorstandswahl, Kassenvorlage, Delegiertewahl usw. findet morgen Donnerstag-Abend um 9 Uhr im unteren Saale des "Geisenhofes" statt. Wir vertrösten auf diese Versammlung und fordern zum Besuch der derselben auf.

Käset am Platz

In den letzten Jahren hat sich in den Kreisen des Publikums leider die Gewohnheit eingebürgert, Bedarfsartikel, wie Musikinstrumente, Uhren, Schmuck, Fahrräder usw. nicht mehr in den allgemeinen Etablissements am Platz zu kaufen, sondern bei großen, fremden Betriebshäusern. Diese Sitte, oder besser Unsitte, hat viel mit dazu beigetragen, den an und für sich schwer bedrängten gewerblischen Mittelstand noch mehr zu schädigen, und besonders die Nähmärkte und Fahrradhändler sind es, die schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben. Die Betriebshäuser verfügen mit überaus vielen von Waren an, durch Plakate an Bahnhöfen usw., mit einem Wort durch eine Bombenflamme ihre Ware den Käufern anzubieten. Der Preis macht sie aber gar keinen Beifall davon, was gerade diese Art Geschäftsführung ein Geld kostet. Die Kataloge sind in vielen Fällen aus das schönste bereitgestellt. Die Herstellung kostet bei einer Auslage von 50000 Stück pro Exemplar etwa 1 M., die ganze Auslage mitin rund 1/2 Million Mark, welche selbstverständlich die Käufer mit bestrafen müssen. Die Ware ist mit ausnahmslosen eingeschlagenen und verpackten Waren, die in den Ladengeschäften am Platz, die den Käufern noch den Vor teil bieten, die Ware nach Gewicht ausfinden und verkaufen zu können, wogen man bei Betriebshäusern die Ware laut, ohne sie gleich zu kaufen. Außerdem hat der Käufer die Packung, Porte und Nachnahmeposten zu tragen. Bei Etablissements treten für den Käufer noch viel mehr Nachteile auf, da er die unbrauchbaren Teile wieder freilaßt an das Geschäftshaus einfinden muß, auf die er dann manchmal monatelang wartet und noch viel Geld hinzuzahlt.

Auf der anderen Seite muß jeder Händler und jedes Ladengeschäft am Platz Steuern und Abgaben zahlen, die Gemeinde hat also von den ortsbewohnerischen Händlern einen Nutzen, was bei den fremden Betriebshäusern nicht der Fall ist. Es sollte sich deshalb ein jeder zur Pflicht machen, schon aus diesem Grunde die Geschäfte am eigenen Platz nach Möglichkeit zu unterstützen.

In kaum einer Branche haben die Händler so sehr um ihre Existenz zu kämpfen wie in der Nähmärkte- und Fahrradbranche. Die Branche hat überaus unter den unfaulsten Manipulationen zu leiden, die durch sogenannte wilde Händler, die das Gewerbe nicht annehmen haben, durch den Eigentümer, durch Betriebshäuser, durch Genossenschaften getrieben werden. Ein Hauptfeind sind jedoch die wilden Händler, die fortwährend durch kleine Gelegenheitsanzeigen in Zeitungen verfügen, das laufende Publikum zu täuschen, indem sie Fahrräder und Nähmärkte fast neu, wie neu, elegant, umständlich halbpreis, zum Nähmärkte und Fahrradhändler zu tragen. Außerdem hat der Käufer die Packung, Porte und Nachnahmeposten zu tragen. Bei Etablissements treten für den Käufer noch viel mehr Nachteile auf, da er die unbrauchbaren Teile wieder freilaßt an das Geschäftshaus einfinden muß, auf die er dann manchmal monatelang wartet und noch viel Geld hinzuzahlt.

Um eine gemeinsame Aussprache der Nähmärkte- und Fahrradhändler von ganz Nassau durchzuführen und Mittel und Wege zu präparieren, wie der Branche und den einzelnen Händlern geholfen werden kann, fand am vergangenen Sonntag eine allgemeine Versammlung der heimischen Nähmärkte- und Fahrradhändler in Höchst a. M. statt. An der Versammlung, die von der Vereinigung der Nähmärkte- und Fahrradhändler (Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 258) einberufen war, nahmen zahlreiche Händler aus ganz Hessen-Nassau und Hessen-Darmstadt teil, die dem Verband als Mitglied beitreten, um gemeinsame Schritte zu unternehmen. Mitglied der Vereinigung kann jeder selbstständige Nähmärkte- und Fahrradhändler mit offenem Geschäftshof werden. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 258 entgegen. Der Beitrag beträgt 1 M. pro Monat. Die Vereinigung der Nähmärkte- und Fahrradhändler, Sitz Frankfurt a. M., beschützt nicht nur den Schutz der Händler, sondern auch das laufende Publikum durch kostengünstige Nachsuche und Fahrradbrüder usw. Geschädigte Händler und Privatpersonen werden aufgefordert, sich an die Geschäftsstelle zu wenden.

Aussichtsvoller Beruf

Ein Beruf für Mädeln, in dem noch großer Bedarf ist und der gute Aussichten bietet, ist der einer Verkäuferin in einer Konditorei. Die Lehrzeit beträgt gewöhnlich ein halbes Jahr, während dessen je nach Leistung monatlich 10—15 M. Entschädigung und freie Station gewährt werden. Das Aufzugsgehalt der Verkäuferin beträgt monatlich durchschnittlich 25 M. und steigt bis zu 50 M. und mehr bei freier Station einschließlich freier Wäsche. Auskunft erteilt jeder Konditoreibesitzer oder der zuständige Obermeister.

Sie starren mich neugierig an und betrachten mit fast rücksichtiger Aufmerksamkeit meinen Hut und meine Handschuhe. Dann schmiegen sie sich, um Säuglinge betreut, an ihre Mutter. Allmählich fand nun noch eine Menge reich gekleideter Damen mich zu sehen.

Plötzlich wurde die ganze Gesellschaft durch den Ruf: „Burdah! Burdah!“ aufgeschreckt, worauf die ganze Schar schwatzen, lächelnd und lachend in den Händen schütteln, während die Burdah, Burdah! aus dem Verhältnis der Brautzimmer hastig nach ihren Schleieren griff und durch den Burdah, Burdah, entfloß. Die kleine Rani jedoch zog ihren Schleier nur halb über Gesicht, während die alte Frau unbewußt lachen blieb und weiterlachte.

Nach mehrmaliger zeremonieller Meldung erschienen drei Herren, ein alter Mann, der der Rani Sundaram, der wohlbeliebte lächelnde Herr der jungen Rani; er hieß Shamsa-Val. Beide hatten sich zu meiner Bekämpfung hierherverstiegen. „Sie sind also die englische Erzieherin?“ sagte der jüngere in freundlichem Tone. „Die englische Dame mit den glänzenden Augen.“ „Nein“, erwiderte tief — „ich habe keinen Liebhaber. Mr. Thorold ist mir ein Bekannter von mir.“ Sie dachten den Scherz der alten Rani nicht böse. Ihr Gesicht gefällt ihr und ebenso auch mir. Wie ich hörte, wiesen Sie vortrefflich Klavier, unterrichten in Englisch und Französisch, im Sticken und Gitarrespielen?“ „Ja, Hoheit“, antwortete ich kurz, denn derartige fürtümliche Scherze waren durchaus nicht nach meinem Geschmack.

„Sie sind also wirklich erst zweifelhaft zwanzig Jahre alt und noch nicht verheiratet? Wie auffallend?“

Wie viel mehr erstaunt wäre sie gewesen, wenn sie gar meine Verlobungsgeschichte gehört hätte!

„Ich verheiratete mich schon mit acht Jahren“, fuhr die Rani Bindia fort, und darauf überschüttete sie mich mit einer Menge Fragen, während eine Diennerin einen riesigen Käfer aus Pfauensfedern über ihr bewegte und ich wohl ein halbes Dutzend Augen neugierig zur Türe herein schaute. „Möchten Sie jetzt vielleicht die Kinder sehen?“ fragte sie plötzlich.

„Ja, mit großem Vergnügen.“ „Hoffentlich werden Sie Ihnen nicht allzuviel Nähe machen.“ Und nun begann sie über die Welt drausen zu plaudern, wobei eine ausgesprochene Vorliebe für alles Wunderbare und Aufregende zutage trat. Welche seltsamen, verzerrten Besch

Kaufmanns- und Gewerbegericht in 1913

Das Kaufmannsgericht und das Gewerbegericht versenden jedes ihre Jahresberichte.

Das Kaufmannsgericht wurde ohne Buziehung von Beisitzern 44 Sitzungen, sogenannte Sühnetermine, mit Buziehung von Beisitzern 10 Sitzungen — Spruchtagungen — abgehalten. Im ganzen waren 119 Streitfälle zu erledigen; 79 davon wurden vor dem Vorsitzenden allein, und zwar 18 durch Vergleich, 5 durch Zurücknahme der Klage, 13 durch Versöhnungsurteil und 43 auf andere Weise erledigt. Vor befehltetem Gericht kamen 23 Streitfälle zur Verhandlung; 5 kamen durch Vergleich, 13 durch Urteil und 5 auf andere Weise zur Erledigung. Unerledigt blieben am Jahresende 7 Fälle. Von den anhängig gewordenen Sachen betrafen 7 Rechtsstreitigkeiten von Kaufleuten gegen Handlungsgesellschaften und Lebhablungen sowie 112 Rechtsstreitigkeiten von Handlungsgesellschaften und Lebhablungen gegen Kaufleute. Die Rechtsstreitigkeiten betrafen: Antritt, Fortsetzung und Auflösung des Dienst- oder Lohnverhältnisses, Auskündigung und Inhalt des Belegs in 2 Fällen, Leistungen aus dem Dienst- oder Lehrverhältnis in 48 Fällen, Rückgabe von Sicherheiten, Beugnissen, Legitimationspapieren usw. in 6 Fällen, Ansprüche auf Schadensersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gebührter Erfüllung der Verpflichtungen, sowie wegen telegraphischer oder unrichtiger Eintragungen in Beugnissen, Krankenfassbüchern oder Quittungsbüchern der Anfallenversicherung in 53 Fällen. Im Berichtsjahr wurde in drei Sachen Bezugnahme eingeleget. Drei Sachen schweben gegenwärtig noch. In der anderen Sache wurde das Urteil des Kaufmannsgerichts bestätigt. Von den Rechtsstreitigkeiten wurden 34 in weniger als einer Woche, 26 in zwei Wochen, 21 in einem Monat und 20 in drei Monaten erledigt und nur eine Streitfache erforderte mehr als drei Monate zu ihrer Verhandlung. Als Einigungsamt wurde das Kaufmannsgericht nicht angerufen. Gutachten wurden nicht abgegeben und Anträge nicht gestellt. Die Geschäfte des Kaufmannsgerichts haben seit einer Reihe von Jahren ungefähr den gleichen Umfang. Die Einnahmen betrugen 222,45 Mark, die Ausgaben 473,20 Mark.

Vor dem Gewerbegericht wurde ohne Buziehung von Beisitzern in 49 und mit Buziehung von Beisitzern in 13 Sitzungen verhandelt. Die Zahl der Streitfälle betrug 408. Davon wurden vor dem Vorsitzenden allein 417 erledigt, und zwar 100 durch Vergleich, 18 durch Zurücknahme der Klage, 7 durch Anerkennung, 38 durch Versöhnungsurteil und 254 auf andere Weise. Vor befehltetem Gericht wurden 28 Fälle erledigt, und zwar 5 durch Vergleich, 14 durch Urteil und 9 auf andere Weise. Zu erledigen blieben am Jahresende 7 Fälle. Von den Rechtsstreitigkeiten betrafen 20 Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeiter und 48 von Arbeitern gegen Arbeitgeber. Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitern kamen nicht zur Verhandlung. Die Rechtsstreitigkeiten betrafen: 1. Arbeitgeber gegen Arbeitnehmer: Wiederaufnahme der Arbeit in 2 Fällen, Schadensersatz wegen Verlustes der Arbeit in 9 Fällen, Schadensersatz wegen Nichtantritts der Arbeit in 3 Fällen, Fortsetzung beziehungsweise Auflösung des Lehrverhältnisses usw. in 1 Fall, Herausgabe von Sachen in 1 Fall; 2. Arbeitnehmer gegen Arbeitgeber: Antritt, Fortsetzung und Auflösung des Arbeitsverhältnisses oder Entschädigungen in 188 Fällen, Zahlung rückständigen Lohnes in 230 Fällen, Ausstellung oder Rücknahme von Beugnissen usw. in 6 Fällen, Herausgabe von Geschäftsbriefen, Kleidungsstücken usw. in 1 Fall, Fortsetzung oder Auflösung des Lehrvertrags usw. in 2 Fällen. Auf die einzelnen Gewerbszweige verteilen sich die Klagen wie folgt: Baugewerbe 36, Gast- und Schankgewerbe 171, Handelsgewerbe 19, Fabrikbetriebe 20, Fabrikgewerbe 32, Nahrungs- und Getreidemittel 51, Bekleidungsindustrie 35, Dolzarbeitergewerbe 10, Metallarbeitergewerbe 5, Gärtner 7, sonstige Gewerbe 66. Diese Rechtsstreitigkeiten wurden erledigt: in weniger als einer Woche 188, in einer bis (ausschließlich) zwei Wochen 161, in zwei Wochen bis (ausschließlich) einem Monat 58, in einem Monat bis (ausschließlich) drei Monate 34, in drei Monaten und mehr 5. Im Berichtsjahr wurde in keiner Sache Berufung eingeleget. Im abgelaufenen Jahr wurde das Gewerbegericht fünfmal als Einigungsamt in Streitigkeiten angerufen, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Maschinenbau, Tiefbau- und Malerhandwerk entstanden waren. In 4 Fällen waren die Einigungsverhandlungen von Erfolg begleitet, im anderen Falle erfüllten sich die Parteien vor Eintreten in die Verhandlung vor dem Einigungsamt. Gutachten wurden nicht eingefordert und Anträge nicht gestellt. Die größte Zahl der Klagen wurde mit 649 im Jahre 1909 vor dem Gewerbegericht verhandelt; seitdem hat die Zahl dauernd abgenommen. Die Einnahmen an Gerichtsgebühren betrugen 135,45 Mark, die Ausgaben 295,31 Mark. Der Vorsitzende der beiden Gerichte ist Beigeordneter Bormann, Stellvertreter Bürgermeister Travers und Beigeordneter Körner.

Arbeitslosenversicherung

Vertreter der christlichen und freien Gewerkschaften hatten mit der der Stadt Wiesbaden eingeführten Kommission eine Beratung wegen einer eventuellen in Wiesbaden einzuhaltenden Arbeitslosenversicherung. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften sprachen sich für das Gentofsenbacher-System aus, während die freien dem reinen Gentofsen-System den Vorzug redeten. Nach eingehender Debatte einigte man sich dahin, das sogenannte „Kölner System“ mit Abänderungen dem Gentofsen zu bringen.

Katholischer Männerverein

Am Sonntagabend hielt der Verein seine diesjährige Herrenversammlung im unteren Saale des Gesellenhauses ab. Der Antritt zu der Sitzung war so stark, daß viele wegen Überfüllung umschwen müssen. Um 8.31 Uhr zog der Ehrentier mit grohem Tromp in den nüchtern geschmückten Saal. Der nüchtern Präsident Eduard begrüßte die Karrenzunft in einer Namensgewebe Rede, worauf der eigens importierte Gesangverein „Molada“ einige passende Chöre vortrug. Zum Dank erhielt der eifige Dirigent K. L. den Karrenorden 1. Klasse. Präsident Eduard war auch der Verkäufer des 30 Meter langen, von Humor sprudelnden Protololl. Einige kleine waren willkürliche Knüpfel. Der „Bize“ Malin lohnte die Ablösung mit dem Orden „vom hohen Regen“. Alle weiteren Nummern waren Schlaget und lösten zeitweise wahre Dachstufen aus; begleiteten die Schlussnummer „Zwischenstaat“ Begeisterung, in Szenen gelebt durch die Karren Malin, Trautmann und Weber. Außer den benannten machten sich durch Vorträge verdient die Karren Schmittberger, Ferdinand, Först und Wehrer. Besonderen Dank gebührt dem Dirigenten K. L. für die Einübung und Begleitung der Vorträge. Abschluß durch wurden dann noch Karnevalssieder gefüllt, welche zur Erhöhung der nüchternen Stimmung beitragen. Sämtliche Vorträge sowie der Vorstand wurden entsprechend dekoriert durch Verzierung erträumlicher Orden. Erst nach Mitternacht wurde die Sitzung geschlossen, und jeder ging mit dem Protololl nach Hause, „diesmal war es bei uns schön“. Möge die Sitzung ein gutes Omen sein für den Karneval, welcher am Karnevalssonntag, 22. Februar, im großen Saale des Gesellenhauses stattfindet, und für welchen jetzt schon Übertragungen vorbereitet werden. Der Verlauf der Maske ist bereits begonnen.

Unfall infolge Ausgleitens im Wiesbadener Kurhaus

Ein Schadensersatzprozeß, der mit der Anlage des Wiesbadener Kurhauses im Zusammenhang steht, lag dem Reichsgericht als Revisionsinstanz zur Entscheidung vor. Der den Prozeßfall liefernde Urteil hatte sich folgendermaßen zugestellt: Am 7. April 1912, dem 1. Osterfeiertag, begab sich der Kaufmann Körn nach Frau aus Saarbrücken ins Kurhaus, um die Restaurationsräume aufzufinden. Auf dem Wege von der Wandelsalle, die aus Marmor besteht, bis zum Restaurant ist ein 5/4 Meter breiter Läufer gelegt. Als nun verhinderte Welle aus dem Restaurant herausliefen, um sich nach der Halle zu begeben, verlor Körn, dadurch ausgeweitet, daß er vom Läufer herunter auf die Marmortreppen trat. Hierbei hatte er das Kinnlief, auszuleiten und sein Bein zu brechen. Er verlor deshalb die Stadtgemeinde Wiesbaden als Eigentümerin des Kurhauses beim Landgericht Wiesbaden auf Schadensersatz, indem er behauptete, der Läufer sei zu schmal gewesen, außerdem gehörten Marmorböden nicht zu belebte Gedäne, und ganz absehbar davon sei er von dem Läufer weggedrängt worden. Am Anfalltag sei er zudem den Boden besonders glatt gewesen, da er vorher mit Öl geglättet worden sei. Demgegenüber betonte die beklagte Stadtverwaltung, daß die Wandelsalle nur mit Seifenwasser gereinigt worden

sei. Ein Verschulden treffe sie jedenfalls nicht, wenn auch zugegeben sei, daß Marmor einen etwas glatten Belag bilde. Kläger hätte wohl Gelegenheit gehabt, auf dem Läufer zu treten. Das Landgericht wies die Klage mit folgender Begründung ab: Als erwiesen ist zu betrachten, daß der Fußboden nie mit Öl behandelt und geglättet wurde. Daß aber die Anlegung solcher Marmorböden üblich ist, ist eine allgemein bekannte Tatsache, daraus kann also ein Verschulden der Stadtverwaltung nicht hergeleitet werden. Die Reinigung des Bodens war durchaus sachgemäß; demnach war die Glätte eine normale. Auch der Umstand, daß wiederholt Kurhausbesucher dort zu Fall gekommen sind, kann nicht gegen die Beklagte verwendet werden. Im Gegenteil, diese ist dadurch den Anforderungen für Lente, die nicht ganz sicher auf den Beinen sind, nachgekommen, daß sie breite Läufer legte. Von den Klägern muß vielmehr ein entsprechendes Maß von Sorgfalt beim Gehen in der Halle erwartet werden. Davon, daß die Beklagte vom Läufer heruntergedrängt worden sei, kann keine Rede sein. Dieses Urteil steht R. mit dem Rechtsmittel der Berufung beim Oberlandesgericht Frankfurt a. M. an und hatte den Erstaufl. doch die 2. Instanz den Ausdruck als dem Grunde nach ist berechtigt erklärt. Die Gründe, die zu dem Urteil des Rechtsgerichts führten, sind etwa folgende: Den Feststellungen des Vorsitzenden ist nicht beizuführen. Der Marmorboden läßt an außerordentlicher Glätte und man ist fortgegangt in Gefahr, auszutreten. Abtropfende Mittel sind nicht angewandt worden. Es muß ferner gegeben werden, daß die Reinigung des Bodens mit Seifenwasser die Glätte erhöht. Die beklagte Stadtverwaltung hat es jedenfalls an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen. Die Läufer sind 5/4 Meter breit, diese Breite reicht aber bei starkem Belebte nicht aus. Man hätte damit rechnen müssen, daß der Andenung in der Nähe des Restaurants größer ist, und insgesamt müßte dort der Läufer breiter sein. In der Unterlassung dieser vorliegenden Maßnahmen liegt aber ein Verschulden der Wiesbadener Stadtverwaltung. Sie hat dem Bekleideten aus Vertrag und aus unerlaubter Handlung Paragraph 823 BGB. Von einem konkurrierenden Verschulden des Klägers R. kann keine Rede sein. Demnach besteht weder Erfassungsversuch zu Recht. Gegen dieses Urteil richtete sich die von der verurteilten Stadtgemeinde beim Reichsgericht eingelagerte Revision. Der 3. Zivilsenat des höchsten Gerichts wies die Klage ab, indem der Entscheidung der 2. Instanz bei und wies das Rechtsmittel zurück.

Telegraphisches

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an dem neuen Waldstrasse zwischen der Kastenstraße (Am. 3,9) und der Wiesbadener Straße liegt bei dem Wiesbadener Telegraphenamt von heute ab vier Wochen aus.

Gesetzliche Verstörfungen

Vor dem Amtsgericht fanden Montag vier Immobilien-Versteigerungen statt mit folgendem Ergebnis: 1. Wohnhaus mit Hofeinfahrt, Hofraum und Bäckereibereich Karlstraße 21, feldgerichtlicher Schätzungs- wert aus 1906: 48.000 M. Das höchste Gebot gab ab der Rentner Axel Lühr in Wiesbaden, welcher mit 7000 M. Hypothekengläubiger ist. Sein Gebot belief sich auf 31.100 M. Der Aufschlag bleibt ausgesetzt. 2. Wohnhaus Bergstr. 1 in Darmstadt. Das Anwesen ist feldgerichtlich gesetzt zu 8200 M. Das Höchstgebot mit 258,28 M. rührte von dem Besitzer einer Doppelheit im Bereich von 7000 M. Maurer August Müller in Darmstadt her. Der Aufschlag wurde im Termin erzielt. 3. Adler an der Döbberner Straße hierzu, 8 M 92 Quadratmeter groß, Schätzungs- wert 41.032 M. Reißbündner blieb der „Borchdorffverein Wiesbaden, G. m. b. H.“, welcher im Besitz einer Hypothek in Höhe von 9000 M. ist, mit 500 M. bat. Die Aufschlagserteilung bleibt ausgesetzt. 4. Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäuden, Bergstraße 3 in Darmstadt, groß 8 M 20 Quadratmeter. Schätzungs- wert 29.500 M. Das höchste Gebot rührte her von der Witwe Ida Stephan, hierzu, welche Inhaberin einer Hypothek von 18.000 M. ist. Ihr Gebot belief sich auf 385,18 M. Die Aufschlagserteilung bleibt ausgesetzt.

Betriebsprozeß

Am Dienstag begann vor der Strafkammer Wiesbaden ein umfangreicher Betriebsprozeß gegen den Provinzrichter Eising, früher bei der Chemischen Fabrik Heinz & Co. in Saarbrücken, und den Geschäftsführer genannter Firma, Brich. Ihnen werden 30 Verstörfälle zur Last gelegt, die sie in ganz Nassau, den hessischen Provinzstädten Starkenburg, Rheinhessen dergestalt ausgeführt, daß sie vorwiegend an kleine Kolonialwarenhändler, Bäckerei usw. auf dem Lande minderwertige Drogenkörner mit Inhalt, bei einer der Sachverständigen sowogen als zusammengelebten Dreck bezeichnete, für hohe Preise verkaufen, den Kästern aber vor Vertragsabschluß die größten Versprechungen machten, die „Offizierschewort“ verpfändeten und bezahlt mehr. In der Verhandlung, die sie zwei Tage angezeigt sind, sind 41 Zeugen und 5 Sachverständige geladen.

Schädelbruch

Ein schwerer Unfall trug sich gestern nachmittag beim Radeln im Teufelsgraben zu. Dort verlor der 15 Jahre alte Schüler A. Malinowski aus der Saalgasse auf der stark vereisten Bahn die Herrschaft über seinen Schläfen; er rammte gegen einen Baum und erlitt einen Schädelbruch. Die Sanitätswache brachte den schwer verletzten Jungen in das städtische Krankenhaus.

Kindesmord

Dieser Tage entdeckte eine in der Walramstraße wohnende Frau in dem Zimmer eines bei ihr wohnenden Mädchens, in eine Schürze eingewickelt, die Leiche eines neugeborenen Kindes. Sie suchte das Mädchen zu veranlassen, sich mit der Leiche ins Krankenhaus zu begeben. Es trat auch den Weg nach dort an, ist jedoch im Krankenhaus nicht gegeben worden, und seit zwei Tagen steht jede Türe vor ihm. Angenommen wird, daß es das Kind gleich nach der Geburt um Leben gebracht, und doch es, um der Bestrafung dafür zu entgehen, das Bett gewechselt hat. Das Mädchen ist 17 Jahre alt und heißt Emilie Heck; sie befand sich früher in Fürsorge-Erzichtung.

Vermischte städtische Nachrichten

Das Herzogsspaß von Orgazza, das sich hier zur Kur aufhält, wollte am Samstag auf dem Masterball im Kurhaus. Die hohen Herrschaften sahen unerkannt im Weinsaal beim Souper und beobachteten später von der Galerie des großen Saales aus das festlich bewegte Masterleben.

Für den vom 21.-23. April in Wiesbaden tagenden 19. katholisch- sozialen Kongress sind jetzt die Vorträge angemeldet. Geheimrat Professor D. Seeburg (Berlin) leitet die Tagung, die stark besucht sein wird.

Professor Dr. Ehrlich, der bekannte Erfinder des Salvarsan, ist mit seiner Gattin zu einem längeren Kuraufenthalt hier eingetroffen und im Hotel „Rote“ abgekommen.

Dem früheren kommandierenden General des 8. Armeecorps Dr. v. Bloch, der bei seinem Eintritt in den Ruhestand seinen Wohnsitz in Wiesbaden, Weinbergstraße 28, genommen und fürstlich an Stelle des Generalobersten v. Lindequist an die Spize des preußischen Kriegervereinswesens getreten ist, ist die Genehmigung erzielt worden, seinen Wohnsitz in der Weltstadt zu behalten.

Gehorben ist gestern abend dahier der 68 Jahre alte Landwirt Philipp Heimann, ein Veteran aus dem deutsch-französischen Kriege.

Dieser Tage verhandelt an der Bahn ein Fahrtmann, das Eisenbahn, welcher am Samstagabend, 22. Februar, im großen Saale des Gesellenhauses stattfindet, und für welchen jetzt schon Übertragungen vorbereitet werden. Der Verlauf der Maske ist bereits begonnen.

Kunstnotizen

* Residenz-Theater. Am Freitag findet eine Wiederholung des Stücks „Die spanische Giege“ statt. Die Aufführung von „Zimzau“ durch das Hanauer Operetten-Personal ist in die nächste Woche verlegt worden.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch, 11. Februar, vormittags 11 Uhr

Rhein	gegen	heute	Main	gegen	heute
Wiesbaden	—	—	Würzburg	—	—
Arns.	—	—	Reh.	—	—
Mosau	—	—	Alsfeld	—	—
Mannheim	—	—	Groß-Steinheim	2,45	2,35
Worms	—29	—27	Offenbach	—	—
Worms	0,39	0,40	Niedheim	—	0,4
Frankf.	1,35	1,35	Neckar	—	—
Gau	—	1,51	Wimpfen	—	—
			Wasser steigt		

Letzte Nachrichten

Erklärungen der reichsländischen Regierung

Strasburg, 10. Februar. In der heutigen Nachmittagssitzung der Zweiten Kammer nahm der Staatssekretär Graf v. Roeder im Anschluß an eine Rede des Abg. Emmel (Soz.) das Wort, um folgendes zu erklären:

„Auf die verschiedenen Fragen des Abgeordneten Emmel kann ich aufgrund der Gesetzordnung nicht eingehen. Ich muß aber aufs entschiedenste die Behauptung zurückweisen, daß die Politik des Statthalters Grafen von Wedel in Berlin Schädelbruch gelitten habe.“

Zum ersten Punkt der Tagesordnung ergreift Staatssekretär Graf von Roeder sofort das Wort, indem er zunächst betont, daß es sich bei Einführung der Vorlage — Bevölkerungsreform bezüglich der außerordentlichen Angestellten aller Rechts — um die Erörterung allgemein politischer Fragen oder die programmatische Versprechungen von Fragen der inneren Verwaltung heißt nicht handeln könne, umso weniger, als er mit den persönlichen Verhältnissen und den Besonderheiten der Organisation noch mehr vertraut werden möchte. Auf dem Gebiete der allgemeinen Politik erklärt der Statthalter Grafen von Wedel. Seine Intentionen sind Ihnen allen bekannt, und nach diesen habe ich mich zu richten und werde es freudigen Herzens tun.“

Beihilfen an Kriegsteilnehmer

Die vom Bundesrat beschlossenen neuen Ausführungsbestimmungen über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmern sind seit dem Polizeipräsidenten v. Jagow und dem Regierungspräsidenten mit dem Schluß zugegangen, die die Zukunft danach zu verfahren. Den mit der Handhabung der Bestimmungen befaßten Behörden und Beamten wird eine wohlwollende rein sachliche und sorgfältige Prüfung der Anträge zur Pflicht gemacht. Die erforderlichen Feststellungen sollen in schöner Weise vorgenommen werden, in den Bescheiden, die mit kurzer Begründung zu vergeben sind, soll jede drohende Form vermieden werden. Eines ärztlichen Attestes bedarf es in Zukunft nicht mehr, da, wenn sonst die Bedingungen erfüllt sind, die Beihilfe unabhängig von dem Nachweis der Erwerbsunfähigkeit zu gewähren ist. Es können jetzt auch Teilrenten genauer werden. Wenn Zweifel darüber bestehen, ob ein Veteran wegen Beitrags als der Fürsorge unwürdig anzusehen ist, so ist wie bisher die Entscheidung des Ministers zunächst unter Beifügung der Strafanzeige eingehalten.

Magdeburg, 11. Februar. Unter dem Verdacht, die Altkirche in Sal

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 10. Februar.
Am Abgeordnetenhaus hatte man heute mit der Interpellation des Centrums über die Auswüchse des Automobilismus zu tun. Der laute Widerhall, den das Unglück der beiden Reichstagsabgeordneten Hebel und Büs auslöste hat, kam in der Beratung des Abgeordnetenhauses jedoch nur sehr vorsichtig zur Geltung. Der Centrumsredner, der selbst außerordentlich zurückhaltend sprach, stieß auf eine abwehrende Haltung des Ministers und fand auch bei den übrigen Parteien, mit Ausnahme von Polen und Sozialdemokraten, wenig Interesse. Zum Schluss wurde der Etat des Ministeriums des Innern weiter beraten, wobei bei Bezugnahme auf Hoffmann für lebhafte Abwechslung sorgte.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.
23. Sitzung vom 10. Februar.

Am Ministerisch: v. Dassow.
Vizepräsident v. Krause eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Interpellation wegen der Automobilunfälle.

Die Interpellation Dr. Porsch (Ctr.) und Gen. fragt, ob die Regierung Auskunft über den Unfall gegeben kann, der am 4. Februar 1913 zwei Reichstagsabgeordneten auf dem Wege zum Reichstage infolge Überfahrens durch ein Automobil zugeschlagen ist, und wie die Regierung der zunehmenden Gefahr durch Automobilunfälle entgegenwirkt.

Minister des Innern v. Dassow erklärt sich zur sofortigen Antwort bereit.

Abg. Dr. v. Steinäcker (Ctr.) begründet die Interpellation und gibt eine Darstellung des Automobilunfallen, der die Centrumsabgeordneten Büs und Hebel betroffen hat. Gestern ist wieder am Brandenburger Tor ein Auto überfahren worden. Wir geben an dieser Stelle unseres Blätter Ausbruch und wünschen, daß die Öffner ihre Gefundheit möglichst bald wiederherstellen und ihrem Beruf wiederzugeben werden. (Beifall.) Ist die Beleidigungsbegründung richtig, daß der Kraftwagen, der den Unfall beworfenen haben soll, auf einer Überfahrt bestanden war? Dann hätte er doch nicht auf einer öffentlichen Straße oder einem öffentlichen Platz fahren dürfen. (Sehr richtig!) Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht ganz abgeschlossen, weil sich der Führer des einen Wagens durch die Flucht den amtlichen Erhebungen entzogen hat. Die

Zahl der Automobilunfälle nimmt in erschreckender Weise zu. 1910/11 fielen ihnen 4500 Menschen zum Opfer. 1911/12 erhöht sich die Gesamtzahl auf 584 Tote und Verwundete. Von den Totgefahrenen entfallen auf die Führer weniger als auf die Passanten, aus die Passanten aber ein Viertel der Zahl der Führer und Insassen zusammen kommen. Der Löwenanteil an der Strecke hat die Stadt Berlin. (Hört, hört!)

1907 sind in Berlin 65 Menschen zu Schaden gekommen, 1908 672, das Jahr 1909 erreichte den Rekord mit 945, wodurch 33 sofort tot waren. Am Jahre 1910 sank die Zahl wieder auf 668, aber die Verlebungen waren um so schwerer. Die Schulschulen waren in der Mehrzahl Autodroschen. Der Autofahrer glaubt, seine Schuldigkeit gelan zu haben, wenn er die Dope erhöht lädt. Wie der Passant sich in Sicherheit bringt, ist seine Sache. Die Autofahrer fühlen sich als Herren der Straße. Die Autos werden von den polizeilichen Organen nicht genügend kontrolliert; es ist kein Druck von oben dahinter! Da

Rednung des Chauffeurs

muss so streng wie möglich vorgegangen werden; die Leute müssen darauf hingewiesen werden, was das Leben ihrer Mitmenschen wert ist. Sehr lästig ist die Staublage, die durch die Autos herverursacht wird; der ganze Grünwald ist verstaubt. Früher wurde hier mal gesagt: Vieles ist organisiert, ich noch mal die Passanten gegen die Automobile. Damals erregte das große Interesse, aber heute sind wir schon soviel; in Breslau hat sich bereits ein Passanten-Schutzbund gebildet. Die Freunde der Automobile haben diejenigen, die gegen die Schädigungen durch Automobile sind, in drei Kategorien geteilt: die Unbedeckbaren, die Dummen und die Reibischen. Da ich mich in einer dieser Kategorien hineinbringen muß, habe ich mich zu den Dummen gerechnet. (Große Heiterkeit.) Gegen Maßnahmen müssen nur was, wenn sie so scharf wie möglich angewandt werden, gegen jedermann, wer es auch immer sein mag. Der Spruch, der den Etat in unserer ganzen Sozialpolitik ist: „Stabt den Rästern als dich selbst!“ muß auch hier zur Durchführung gelangen. (Lobhafter Beifall.)

Minister des Innern v. Dassow: Auch ich gebe meinem Bedauern über den Unfall der beiden Reichstagsabgeordneten Ausdruck. Glücklicherweise ist in dem Berfinden des Herrn Abg. Büs eine wesentliche Besserung eingetreten, während das Berfinden des Abg. Hebel noch zu Besorgnissen Anlaß gibt. Ein von dem Regierungsräthel eingeforderter Bericht ist vor einigen Tagen eingegangen, es wird aber noch das Ergebnis des eingelagerten Strafverfahrens abwarten sein. Aus dem Bericht erahnt sich, daß möglicherweise ein Führer von dem Führer des einen Autos inspiziert begangen worden ist, als er an der Straßeneinführung nicht vorfahren ließ, sondern glaubte, nach der Vorblösche noch vorfahren können. Es handelt sich nicht um einen noch nicht eingefallenen Wagen, sondern um eine Autodrosche und um die Fahrt eines schon erprobten Führers. In Berlin ist im Vergleich zu anderen Weltstädten die Zahl der allgemeinen Unfälle eine verhältnismäßig geringe. Im Jahre 1909 sind von einer Million Einwohner durch Fahrzeuge aller Art im Straßenverkehr verletzt worden: in Berlin 1870 Personen, in London 2755, in Paris 7724 (Hört, hört!). also fünfmal so viel als in Berlin. Von de-

nen Verletzten sind getötet worden in Berlin 56, in London 92 und in Paris 280 Personen. In dem Reichsgesetz über den Kraftwagenverkehr vom Jahre 1909 sind vom Bundesrat eingehende Ausführungsbestimmungen getroffen. Diese Vorschriften über die Geschwindigkeit der Fahrzeuge, die Zulassung und Kennzeichnung von Fahrzeugen, die Anforderungen an die Führer, die Geschwindigkeit, die Bedeutung und die Benutzung öffentlicher Wege und Plätze beruhen auf Vereinbarungen auf Grund langer Verhandlungen mit allen Interessenten. Die inzwischen neu getroffenen Erörterungen haben eine Rendition wichtiger Bestimmungen vorgelegt. Ich habe deshalb zusammen mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten beim zuständigen Reichstag einen Antrag auf

Revision der Bundesverfassung

gestellt, und die Verhandlungen darüber sind bereits vor einigen Tagen in Angriff genommen. Dabei sind in diesem Hause zur Sprache gekommenen Einzelheiten der Verfassung, die nicht vorausgesehen werden. Die Geschwindigkeit in geschlossenen Ortschaften soll 15 Kilometer nicht überschreiten. Ausnahmen können indessen zugelassen werden. Die für Berlin und einzelne größere Städte festgelegte Erweiterung der Geschwindigkeitsgrenze auf 20 Kilometer beruht auf langerfältigen Untersuchungen. Eine genügende Kontrolle der Geschwindigkeit findet statt. Wir haben überall in Berlin Doppelpatrouillen mit Stoppuhren, die fortgesetzte Kontrolle besorgen. Das Jahr 1913 ist die Zahl der Unfälle durch Kraftfahrzeuge trotz der Vermehrung der Wagen erheblich zurückgegangen, nämlich auf 10 tödliche Unfälle, die bereits im Jahre 1909 vorgekommen waren. Die Regierung wird bemüht sein, den Verkehr der Kraftfahrzeuge in diesen Jahren der Sicherheit zu liefern, auf welche das Publikum berechtigten Anspruch hat. (Lobh. Beifall.)

Es findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

Abg. Dr. v. Giesche (kons.): Entbehren können wir die Automobile heute nicht mehr, aber die älteste Größe beruht in Berlin die Geschwindigkeit von 20 Kilometern immer innegehalten wird, erscheint mir zwecklos.

